

Was passiert, wenn die Welt schrumpft?

Die Weltbevölkerung erreicht bald ihren Höchststand. Das hat gravierende Folgen für Wirtschaft und Wohlstand – birgt aber auch Chancen.

Adrian Lobe

In diesem Sommer werden gut drei Millionen Französischen im Alter von 29 Jahren Post von Staatspräsident Emmanuel Macron erhalten. Der Inhalt: ein sanfter Schubs zur Familiengründung. «Es ist an der Zeit, darüber nachzudenken, ob man ein Kind bekommen möchte oder nicht», beginnt der Brief des Präsidenten, der junge Frauen für das Thema Fruchtbarkeit sensibilisieren soll.

Kinderkriegen als staatsbürgerliche Pflicht? Das förmliche Schreiben aus dem Élysée-Palast ist noch nicht verschickt, sorgt aber schon jetzt für mächtig Diskussionen. Die Geburtenrate in Frankreich ist auf ein historisches Tief gesunken, eine Frau bekommt im Durchschnitt nur noch 1,56 Kinder. Der niedrigste Wert seit 1918, dem Ende des Ersten Weltkriegs. Die Devise «L'amour toujours» gilt nicht mehr.

Frankreich ist keine Ausnahmeerscheinung. Ausser in Subsahara-Afrika entscheiden sich überall auf der Welt immer mehr Menschen für weniger oder gar keine Kinder. In Südkorea bekommt eine Frau im Schnitt nur noch 0,75 Kinder. Die Gründe: viele Singles, lange Arbeitszeiten, hohe Bildungskosten.

Auch in China werden – infolge der mittlerweile abgeschafften Ein-Kind-Politik – immer weniger Kinder geboren. Bis 2100 könnte sich die Bevölkerung Chinas auf nur noch 500 Millionen Einwohner mehr als halbieren. Und auch in der Schweiz ist die Geburtenrate so niedrig wie noch nie. Junge Menschen haben heutzutage andere Prioritäten: Job, Karriere, Ferien.

Leere Schulen, Kitas und Spielplätze

Zwar steigt die Weltbevölkerung nach Schätzungen der Vereinten Nationen – getrieben durch das Bevölkerungswachstum in Afrika – auf ca. 11,2 Milliarden Menschen bis 2100 an.



Häuser im Norden von Tokio, die als Akiyas gelten: Das sind aufgrund des Bevölkerungsschwunds leerstehende Häuser. Davon gibt es in Japan über 9 Millionen.

Bild: IMAGO/Zoonar.com/@kuremo ©Cazottes Clément

Doch viele Länder haben schon heute ihren Bevölkerungshöchststand erreicht. Die Folgen des demografischen Wandels sind schon jetzt sichtbar: leerstehende Schulen und Kitas, verwaiste Spielplätze, volle Pflegeheime.

Der Bevölkerungsrückgang bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich. Denn die Kinder, die heute nicht geboren werden, fehlen morgen als Arbeitskraft – und erhöhen den Druck auf die sozialen Sicherungssysteme. Die Ausgaben für Rente, Pflege und Gesundheit steigen dramatisch. Gleichzeitig gibt es weniger Menschen, die in die Systeme einzahlen. Schon heute fehlt es überall an Personal.

Weniger Menschen bedeuten aber nicht nur weniger Fachkräfte, sondern auch: weniger Verbraucher, weniger Touristen und weniger Mieter. Wie will zum Beispiel ein Lebensmittelhersteller sein Volumen stei-

gern, wenn die Kundschaft weniger wird? Der Immobilienmarkt könnte infolge des Geburtenrückgangs zusammenbrechen. In Japan, wo sich die Alterung der Gesellschaft wie unter einem Brennglas zeigt, gibt es schon heute neun Millionen leerstehende Häuser (*akiya*). Tendenz steigend.

Damit ist auch klar, dass Roboter das Fachkräfteproblem zwar beheben könnten, indem sie Arbeiten von Menschen übernehmen. Aber: Roboter kaufen kein Make-up und buchen auch keine Ferien, brauchen keine Wohnung und kein Brot.

Der Bevölkerungsrückgang belastet auch die öffentlichen Haushalte, weil durch sinkende Einwohnerzahlen die Pro-Kopf-Ausgaben steigen. Der Betrieb eines Trams verursacht bestimmte Fixkosten, egal, ob 10'000 oder 100'000 Leute damit fahren. Die fiskalisch unter Druck stehenden Regierungen

könnten daher durch eine restriktivere Familienpolitik (etwa eine Verschärfung des Abtreibungsrechts), höhere Steuern (wie die «Kondomsteuer» in China) oder finanzielle Anreize versucht sein, die Geburtenrate zu erhöhen.

So schenkt US-Präsident Donald Trump, der von der erzkonservativen pronatalistischen Bewegung um den Tech-Milliardär und 14-fachen Vater Elon Musk beeinflusst ist, jedem in der zweiten Amtszeit neugeborenen Baby ein Startkapital von 1000 Dollar.

Weniger Menschen ergibt weniger Genies

Seit der Antike ist die Weltbevölkerung kontinuierlich gewachsen. Einzig die Pest, die im 14. Jahrhundert zwischen 30 und 60 Prozent der Bewohner Europas dahinraffte, führte zu einem deutlichen Bevölkerungsrückgang (im Zweiten Weltkrieg starben «nur» rund

vier Prozent der Weltbevölkerung). Von da an ging es stetig bergauf: Die Menschen lebten länger und gesünder, mussten weniger arbeiten und konnten Schulen besuchen. Kindersterblichkeit, Armut und Analphabetismus gingen zurück. Erfindungen wie die Glühbirne oder das Telefon brachten Fortschritt und Wohlstand.

Wirtschaftshistoriker argumentieren, dass dies kein Zufall ist: Je mehr Köpfe, desto mehr Ideen gibt es. Die Chance, dass irgendwo ein Genie sitzt und eine bahnbrechende Erfindung macht, wächst mit steigender Population. Wenn aber die Bevölkerung schrumpft, schrumpft auch das, was der US-Anthropologe Joseph Henrich als «kollektives Gehirn» bezeichnet. Die Normalverteilung von Intelligenz ist also geringer.

Die Ökonomen Dean Spears und Michael Geruso argumentieren in ihrem Buch «After the

Spike: Population, Progress, and the Case for People» (2025), dass in kleineren Populationen auch hochkomplexe, arbeitsteilige Projekte wie die Entwicklung eines Impfstoffs nicht gestemmt werden können: «In einer Welt mit einer Milliarde Menschen, hätten wir wahrscheinlich die mRNA-Technologie, die wir jetzt haben, erhalten? Wir denken, die Antwort ist alles andere als ein klares Ja.» Werden wir also nicht nur weniger, sondern auch kollektiv dümmer?

Rettet uns die künstliche Intelligenz?

So einfach ist die Rechnung nicht. Denn auch mit künstlicher Intelligenz, die die menschliche Intelligenz im Idealfall ergänzt, lassen sich Entdeckungen machen. So haben Forscher mithilfe von KI Wirkstoffe in Tiergiften identifiziert, die zur Bekämpfung resistenter Bakterien als Antibiotikum eingesetzt werden könnten.

Insgesamt muss eine Welt mit sinkender Bevölkerung also keine schlechtere sein. Auch, weil weniger Menschen ebenso bedeuten: weniger Lärm, weniger Müll, weniger Emissionen. Die Weltmeere erholen sich, die Qualität in Schulen und Kitas steigt, in den Städten ist es nicht mehr voll, und man findet endlich wieder eine bezahlbare Wohnung. Womöglich stehen künftig die Vermieter bei Mietern Schlange und nicht umgekehrt.

Der Bevölkerungsrückgang stellt die Welt auf den Kopf und verschiebt damit auch politische und ökonomische Prioritäten. Wo es heute darum geht, Grenzkontrollen einzuführen und illegale Einwanderer abzuweisen, könnte in Zukunft ein Wettbewerb um die besten Fachkräfte entstehen. Das Schreckgespenst des Nationalismus könnte in einer Welt, in der weniger Menschen um Ressourcen ringen, vertrieben werden. Vielleicht ist das auch eine gute Aussicht auf die Zukunft.